

AS
182
M966

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen
und der
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1902.

München
Verlag der k. Akademie
1903.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Der Fundort der Venus von Milo.

Von A. Furtwängler.

(Vorgetragen in der philos.-philol. Classe am 6. December 1902.)

Seit ich zuletzt hier von den an die Venus von Milo sich knüpfenden Fragen gehandelt habe (Sitzungsberichte 1900, S. 708 ff.), hat Etienne Michon aus den Akten des Louvre wieder einige Schriftstücke veröffentlicht (*Revue des études grecques* 1902, p. 11 ff.); dieselben sind bedeutungslos bis auf das p. 24 mitgeteilte, ohne Zweifel von Xeno auf Milo herührende Schreiben mit seinen Beilagen. Die hier gegebenen Nachrichten sind zwar nicht ganz neu; denn eine kurze Notiz darüber hatte schon E. Gerhard nach Mitteilung von Brest im Bull. d. Inst. 1830, 195 veröffentlicht; allein jenes Schreiben ist detaillierter und genauer. Demselben sind Atteste der Gemeinde von Milo und des Konsuls Brest beigegeben, welche bezeugen, dass die in jenem Bericht beschriebenen Funde den 3. Februar 1827 ἐγγύς εἰς τὸν τόπον gemacht wurden, wo die berühmte Venus im März 1820 gefunden ward.

Xeno grub nach jenem Berichte an der Stelle, wo die Venus sieben Jahre vorher zu Tage gekommen war. Er fand eine Mauer und verfolgte diese; etwa zwanzig Fuss nach rechts von der Stelle, wo die Venus gefunden worden war (auch Brest sagt in seinem Atteste „à la droite de l'hôtel“, wo die Venus gefunden ward), stiess er auf eine Nische. In dieser stand die Hermesstatue mit der Künstlerinschrift des Antiphanes, die später in das Museum zu Berlin gelangte (Beschr. d. antiken

Skulpturen No. 200; Löwy, Inschriften griech. Bildhauer No. 354; C. I. G. Ins. III, 1242). In einer zweiten, daneben liegenden Nische fanden sich die Füße einer Statue auf einer Marmorplinthe, welche die Inschrift trug, die schon nach Brests Mitteilung im Bull. d. Inst. 1830, 195 publiziert worden war (vgl. C. I. G. II, 2431 und C. I. G. Ins. III, 1090), von der das Schreiben Xenos aber eine die Buchstabenformen besser wiedergebende Abschrift bietet. Die Wiedergabe im C. I. G. Ins. III, 1090, wo die Buchstaben viel zu alte Typen haben, ist danach zu berichtigen. Das Alpha hat gebrochenen Querstrich, σ , ξ und π haben die Formen etwa des 1. Jahrhunderts v. Chr. Die Inschrift lautete: *Ἐπιάνναξ ὁ πατήρ καὶ ὁ ἀδελφὸς | Ὀνόμαρχος Ἀγῃσιμένην | Ἐρμαῖ καὶ Ἡρακλεῖ*. Ein Sohn eben dieses selben Hagesimenes, der den Namen des Grossvaters Epianax führt, kommt, wie Hiller zu C. I. G. Ins. III, 1090 bemerkt, auf einer anderen Inschrift von Melos vor, die Hiller nach eigener Abschrift ebenda No. 1084 publiziert. Dieser Inschrift gibt er, mit Ausnahme des Pi, dessen rechter Strich nicht ganz herabgezogen ist, dieselben Typen wie der Inschrift ebenda No. 1091, welche über derjenigen Nische stand, in welcher die Venus von Milo selbst gefunden ward; mit den Typen letzterer Inschrift stimmen die jener Künstlerinschrift der Hermesstatue aus der benachbarten Nische (ebenda u. 1242) überein.

Es sind also drei neben einander befindliche Nischen bezeugt: die eine viereckige Nische mit halbkreisförmigem Abschluss enthielt die berühmte Venusstatue, an deren Plinthe der zugleich gefundene verschwundene Block mit der Inschrift des Künstlers anpasste (C. I. G. Ins. III, 1241); über der Nische stand die Weihinschrift des Hypogymnasiarchen Bakchios (C. I. G. Ins. III, 1091), der darin angibt, dass er die Exedra, d. h. eben die Nische, und etwas anderes, dessen Bezeichnung leider verloren ist (ich vermutete τὸ *ἄγαλμα*, die Venusstatue), dem Hermes und dem Herakles (*Ἐρμαῖ καὶ Ἡρακλεῖ*) geweiht habe. In derselben Nische wurden mit der Venus zusammen zwei Hermen gefunden, von denen die eine bärtige eine Weih-

inschrift an Hermes trägt (Sitzgsber. 1900, S. 709); beide Hermen stellen unzweifelhaft den Gott Hermes dar.

In der zweiten, 20 Fuss entfernten Nische stand eine Statue des Gottes Hermes, mit der Künstlerinschrift des Antiphanes von Paros (C. I. G. Ins. III, 1242).

In der dritten Nische war ebenfalls eine Statue, von der aber nur die Füße noch in situ gefunden wurden. Es war das Porträt eines gewissen Hagesimenes, das sein Vater und sein Bruder hier aufstellen liessen und den Gottheiten des Ortes, dem Hermes und dem Herakles, weihten.

Was ich schon früher (Meisterwerke der griech. Plastik S. 616) festgestellt habe, ist jetzt noch klarer und deutlicher geworden: wir befinden uns in einem Gymnasion der Stadt Melos. Die Gottheiten des Ortes sind Hermes und Herakles. Die Vorsteher des Gymnasions pflegten hier Weihungen zu machen. Ein ganz analoger Bau mit Nischen, der dem Hermes geweiht war, ward auf Delos gefunden (vgl. Meisterwerke S. 617 f.).

Die mit der Venus zusammen gefundene bärtige Herme mit der Weihinschrift des Theodoridas an Hermes gehört nach den Schriftformen und nach dem Stile noch dem Ende des 5. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts an (Sitzgsber. 1900, S. 710). Die zweite mitgefundene Herme, die unbärtige, darf etwa in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt werden (ebenda S. 713); sie ist von anderer, und zwar älterer Arbeit als die berühmte Venusstatue (ebenda S. 712 f.). Diese beiden kleinen Hermen, schlichte einfache Anatheme an Hermes, stammen aus der älteren Zeit des Gymnasions von Melos. Sie wurden später, als die Nischen gebaut und mit grossen Statuen ausgestattet wurden, im 2.—1. Jahrhundert v. Chr., zum Schmucke der von dem Untergymnasiarchen Bakchios geweihten Exedra verwendet.

Zu den von mir Sitzungsberichte 1900 S. 712 angeführten Gründen gegen die Zusammengehörigkeit der jugendlichen Herme mit der Venus sind neue gekommen, welche mich in jener Ansicht bestärken. Voutier zeichnet bekanntlich die jugendliche Herme in den Block eingezapft, welcher an die Plinthe der

Venus gehörte und die Inschrift eines Künstlers von Antiochia am Mäander trug (s. die Reproduktion von Voutiers Zeichnung, Sitzgsber. 1897, I, S. 415). Seine Zusammensetzung der bärtigen Herme mit der Basis des Theodoridas hat sich als richtig erwiesen. Daraus geht aber nicht im mindesten hervor, dass die andere Zusammenfügung, die der bartlosen Herme, mit der Künstlerinschrift auch richtig war (vgl. Sitzgsber. 1900, S. 711 f.). Im Gegenteil, eben weil die eine der Hermen, die bärtige, wirklich in die mitgefundene Basis des Theodoridas hereinpasste (was auch Dumont d'Urville bemerkte, vgl. Sitzgsber. 1900, S. 711), mochte Voutier meinen, es werde nun auch die andere Herme in die zweite Inschriftbasis hereingehören. Neue Gründe dafür, dass sie wirklich nicht hereingehört hat, ergeben sich aus dem Gebrauche und der Typik der antiken Hermen, wie sie jetzt durch die Arbeit von L. Curtius übersichtlich geworden sind. Es gibt durchaus keine Analogien dafür, dass eine im Verhältnis so kleine Herme mit einer Statue so ohne alle Verbindung im Motiv verknüpft worden wäre.¹⁾ Die Herme müsste, wenn sie zur Statue gehörte, derselben als Stütze dienen, es müsste ihr Arm auf ihr ruhen. Dies wäre aber unvereinbar mit dem erhaltenen linken horizontal erhobenen Oberarm; es sei denn, dass man die Herme auf eine ganz hohe Plinthe setzte (eine in hellenistischer Zeit beliebte Aufstellung, z. B. Berlin Sculpt. 727; Ermitage 259; *néc. de Myrina* 44, 4); allein dann wäre ja die Berufung auf Voutier hinfällig, der die Herme direkt in den Inschriftblock setzt. Und in allen Fällen würde man jede Spur auf dem Kopfe der Herme vermissen. Es ist also keine Möglichkeit, die Herme mit der Statue in einer Weise zu verbinden, welche den Thatsachen und unserer Kenntnis der Antike irgend entspräche.

Wie unmöglich übrigens die Herme unter dem erhobenen

¹⁾ „Wo eine Herme, wie häufig in Terrakotten (Ant. du Bosph. pl. 65; S. Saburoff Taf. 84; Pottier-Reinach, *néc. de Myrina* pl. 44, 4) ohne solche Verbindung neben einer Figur auftritt, ist sie mit ihr durch die landschaftliche oder idyllische Situation geeint: ein ganz anderer Fall.“ (L. Curtius).

Arme der Göttin wirkt, kann man auf den Tafeln der jüngsten Publikation von Geskel Saloman (die Venus von Milo und die mitgefundenen Hermen, Stockholm 1901) sehen. Saloman glaubt (a. a. O. S. 19) in den Münzen von Parion (Roschers Lexikon I, 1358) eine Analogie gefunden zu haben; allein die hier neben Eros stehende kleine Herme gehört offenbar gar nicht zu der dargestellten Statue, sondern ist ein Werk für sich, ein altes Idol.

In die viereckige Einlassung des verlorenen Inschriftblockes, der nach dem Zeugnisse der Augenzeugen an die Plinthe der Venus anpasste, kann nicht die Herme gehört haben, wie Voutier annahm, sondern nur ein viereckiger Pfeiler, der den gehobenen Oberarm der Göttin stützte, ein Motiv, das durch zahlreiche Analogien eben aus der Epoche der Venusstatue und eben für Aphroditebilder als ein geläufiges bezeugt wird.

Endlich muss ich noch einmal darauf hinweisen (vergl. Sitzungsber. 1900, S. 714), dass der Ort der Auffindung der Venus ein ganz anderer ist als derjenige des grossen Poseidon im athenischen Museum und der eben dort befindlichen Theodoridas-Basis mit der Weihung an Poseidon. Diese Werke sind am Meeresufer bei dem antiken Hafen an dem Klima genannten Orte gefunden; hier befand sich den Funden nach ein Heiligtum des Poseidon, wie es für diesen Ort passt. Eine ebenda gefundene römische Reiterstatue, die eine Zeit lang verschollen war, hat Salomon Reinach jüngst nach einer Photographie von A. Schiff in einer Skizze publiziert (Revue archéol. 1902, Bd. 41, p. 221). Sal. Reinach wiederholt auffallenderweise auch hier seine längst widerlegte und allen Thatsachen widersprechende Meinung von der Zusammengehörigkeit dieser Funde im Poseidonheiligtum am Meeresstrande mit den Funden an der Stelle der Venus, die davon ganz getrennt oberhalb des zum Meere sich senkenden Thales „Klima“ liegt. Nur glaubt Sal. Reinach jetzt die Poseidonstatue in Athen, die er früher in die Zeit des Theodoridas setzen wollte (vgl. dagegen in den Sitzungsber. 1897, I, S. 418 und 1900, S. 714), in die römische Epoche datieren zu müssen und meint, ich hätte mich eben-

falls geirrt, wenn ich denselben in die Zeit der Venus gesetzt habe; „entre la Technik de la Vénus de Milo et celle du Poseidon, il y a un abîme de plusieurs siècles“. Reinach macht nicht den geringsten Versuch, diese Behauptung zu begründen; er sei deshalb verwiesen auf meine Begründung der stilistischen und technischen Zusammengehörigkeit des Poseidon und der Venus, Meisterwerke d. griech. Plastik, S. 615 (vgl. Sitzungsber. 1900, S. 714); es ist die Art der Zusammenfügung aus zwei Blöcken, deren Marmor ein wenig verschieden ist, die Lage der Fuge innerhalb des oberen Gewandwulstes und die Bildung der Falten besonders um das rechte Standbein herum, kurz, es sind sehr bestimmte und charakteristische Dinge, die hier und dort übereinstimmen. Mit Technik und Stil der Werke der Kaiserzeit hat der Poseidon gar nichts gemein.

Doch mit der Venus verbindet ihn nur jene stilistische Verwandtschaft; sonst hat er nicht das geringste mit der in einem dem Hermes und dem Herakles geweihten Gymnasion der Stadt gefundenen Aphroditestatue zu thun.
